

Kunst als Reaktion auf Inneres und Äusseres

Von Annelise Halder-Zwey

Karl F. Schobinger (1879-1951), Bernhard Schobinger (*1946) und Martin Bruggmann (*1945) bestreiten gemeinsam eine Ausstellung im Sossol des Aargauer Kunsthauses. Künstlerisch verbindet die drei kaum etwas, es sei denn man nehme die starke Individualisierung der Typen und Kunstformen als gemeinsamen Pol. Die Initiative für diese Trippelausstellung kam auch nicht primär vom Kunsthaus, sondern von einem Zürcher Sammler, der sich u. a. für das Werk dieser drei Künstler einsetzt. Dadurch, dass die Werkgruppen in Aarau ausgestellt sind, untersteht die Präsentation aber doch dem Kunsthaus, und da muss man sich doch langsam fragen, ob es richtig ist, Künstler am Rande der Gesellschaft so stark in den Vordergrund zu stellen wie das in den letzten Monaten und Jahren immer wieder der Fall war in Aar-

pressionen des Künstlers widerspiegeln. Die meist in kleinen Schraffuren gezeichneten, oft nicht mehr als 8x12 grossen Bildern, befestigen sich in der Mehrzahl mit dem Tod in all seinen Schattierungen; daneben finden sich aber auch kleine Landschaften, Bezüge zu aktuellen, privaten oder dem Weltgeschehen verpflichteten Geschehnissen, Selbstdarstellungen und andere «Gesichter». Diese zeichnerischen Notizen waren ganz offensichtlich Schobingers Form, das Leben zu bewältigen; dass sie in so krassm Gegensatz zu seiner offiziellen Malerei stehen, deutet nur die Tragik dieses Künstlerschicksals an. Interessant ist z. B. die Beobachtung, dass bei allem Negativen doch das mit weisser Tusche aufgetragene Licht eine grosse Rolle spielt. Man hat da und dort den Eindruck, seine Visionen seien Zweikampf zwischen Angst und Hoffnung, seien ein Ringen um Glauben an das Licht und doch Verfolgtwerden von

alls, kann ich selbst nur noch absurd und ironisch begegnen. Das Phänomen der Empfindung und Aeusserung derer, die heute ganz vorne mit dabei sind, lässt sich mit traditionellen Begriffen einfach nicht mehr fassen. Ich liebe Poesie: Hart wie Mozart, hin aber kein romantischer Traumwandler und glaube nicht an rationalistische Dogmatiker...

Wer zunächst vielleicht Mühe hat, diesen engen Zusammenhang zwischen Schobingers Schmutz und der Lebenshaltung vieler Jugendlicher zu sehen, dem bleibt nichts anderes, als sich selbst einmal unter diese sogenannte ausgeflippte Jugend zu mischen. Dann nämlich wird klar, dass diese Haarnadeln, Armreife, Halsketten usw. tatsächlich zu dieser Jugend passen, dass sie hier auch getragen und als schön im üblichen, jedoch individuell verschiedenen Sinn empfunden würden.

Martin Bruggmanns sinnliche Landschaften

Der nach mehreren Aufenthalten in psychiatrischen Kliniken nun in einer Wohngemeinschaft in Zürich lebende Martin Bruggmann zeigt in dieser Ausstellung ausschliesslich Tusch- und Filzstiftzeichnungen. Einige wenige Darstellungen von 1968 deuten im Vergleich zu den jüngsten Blättern die Entwicklung an, welche Bruggmann in den letzten Jahren durchschritten hat, und man wird auf den ersten Blick erkennen, dass diese 13 Jahre nicht ungenutzt verstrichen sind, sondern dass eine Intensivierung des Themas stattgefunden hat. Für Bruggmann gibt es eigentlich nur eine Thematik: Die Frau. In seinen verspielten Kompositionen mit

Schobinger, Schobinger, Bruggmann – drei Welten

Literatur + Kunst, Aargauer Tagblatt

weiblichen Elementen widerspiegeln sich aber nicht nur erotische Wunschträume, sondern zweifellos auch eine ungestillte Sehnsucht nach Zärtlichkeit, sei dies nun mütterliche – Bruggmanns Mutter verstarb, als er noch ein kleines Kind war – oder mit Sexualität zusammenhängende. Bruggmann ist nicht im Erotischen steckengeblieben, obwohl die Sexualität eine grosse Rolle spielt; er hat diese Formen, die ihm Erregung und Liebe bedeuten, vielmehr verselbständigt und mit ihnen zu spielen begonnen. Es sind weibliche Landschaften daraus geworden, die in ihrer Doppelsinnigkeit wie auch ihrer kompositorischen Sicherheit eine starke Ausstrahlung haben. Bruggmann arbeitet vorwiegend in Schwarz-Weiss; wo er Farbe braucht, sind es Filzstifte, die freilich binnen Jahresfrist verblichen sein werden und die in ihrer Aussagekraft doch beschränkt sind.

Die Dreifachausstellung im Kunsthaus Aarau, die zum Teil parallel zu den Ausstellungen Josephson und Strasser läuft, dauert bis zum 25. Mai.

9.5.1981



Karl F. Schobinger (1879-1951) hat in kleinen Blättern auf braunem Papier seine innere Gegenwelt dargestellt.

Unser Gott ist

Von Annemarie Monteil

Das Musée Rath in Genf ladet zu einer grossen Ausstellung Pierre Bonnard ein. Die Pressemitteilung betont zwei Besonderheiten der Veranstaltung: Die Ausstellung kommt von Japan, für dessen Museen sie zusammengestellt wurde, nach Genf. Und die Werke stammen zum grössten Teil aus Privatbesitz. Beides könnte den Besucher eher misstrauisch machen, er werde hier einen Bonnard zweiter Ordnung finden.

Chancen

Das Gegenteil von Qualitätsverminderung ist der Fall. Der Besuch im Musée Rath überrascht nur positiv. Von den achtzig gezeigten Bildern stammen 75 aus privaten Sammlungen verschiedener Länder, fünf aus Museen. Und dabei erweitert sich diese

au. Die Ausstellung Schobinger/Schobinger/Bruggmann ist de facto nichts anderes als eine Fortsetzung der eben erst verklingenen *outside*-Ausstellung, ja der «Zufall» will es sogar, dass Martin Bruggmanns Zeichnungen bereits zum zweitenmal in diesem Rahmen gezeigt werden. Fritz Billeter präsentierte ihn in seiner Auswahl von «Outsidern» im gleichnamigen, kürzlich erschienenen Buch, Heiny Widmer nahm ihn demzufolge auch in seine Ausstellung unter dem Titel *outside* auf, und Curt Burgauer setzt sich ganz zufälligerweise ebenfalls mit dem psychologisch wie künstlerisch interessanten Werk des 36jährigen Zürchers auseinander. Nichts gegen die Qualität der von Sinnlichkeit, Zärtlichkeitsbedürfnis und Erotik geprägten «Landschaften» des durch Vererbung und Umstände zum psychisch Labilen gewordenen, stillen Bruggmann, doch auch hier gilt die Empfindung, dass Druck eben auch Gegendruck erzeugt. Deswegen aber gleich die ganze Ausstellung zu verdammen, wäre ungerecht, vor allem den beteiligten Künstlern gegenüber, die doch alle über einen hohen Grad an Individualität und Eigenständigkeit verfügen. Man kann die raumgreifend gestaltete Ausstellung allerdings nur dann estimieren, wenn man die einzelnen Werkgruppen strikte voneinander trennt.

Die innere Welt des Karl F. Schobinger

Der Luzerner Karl Friedrich Schobinger stand ein Leben lang in der erfolgreichsten Tradition von Hodler und Buri und spielte in seinen besten Jahren eine bedeutende Rolle im Luzerner Kunstleben. Noch 1976 gab die Galerie Raeber in Luzern einen Bildband heraus, der, bis auf wenige Ausnahmen, diesen traditionellen, im Alter allerdings unsicheren und verbitterten Künstler charakterisiert. Dass parallel zu seinem offiziellen Lebenswerk auf kleinem braunem Papier eine Gegenwelt entstand, die, obwohl nicht exakt datiert, im Grunde Tagebuchcharakter hat, blieb der Öffentlichkeit weitgehend verborgen. Es entspricht unserer heutigen Auffassung von Kunst, dass diese von innerem Drängen zu Papier gebrachten Visionen, meist schauerlicher Natur, nun in den Vordergrund gerückt werden, da sie in wesentlich unmittelbarer, direkter spürbarer Art und Weise Leben und Gedanken des Künstlers

dunklen Mächten. Die immer wiederkehrenden Skelette bedeuten nicht nur den leiblichen Tod, sondern vor allem auch tödliche Uebermacht, sind Verkörperung von Angst, Not und Pein. Die Riesenfiguren haben in dem Sinn oft dieselbe Funktion wie der Tod. Die Zeichnungen sind sehr komplex und voll von Deutungsmöglichkeiten, die zu erfahren aber nicht allzu schwierig und darum lohnend ist. Auch der kleine Katalog bringt einige Abbildungen.

Bernhard Schobinger – Seismograph der gärenden Jugend

Bernhard Schobinger, der in Richterswil lebt und ein Grossneffe des Vorgenannten sein soll, ist einer Kunstäusserung verpflichtet, die nicht einer zurückliegenden Zeit entstammt, sondern unmittelbar in Bezug zur gärenden Jugend steht. Schobinger macht Schmuck, doch keine kostbaren Geschmeide für gutbürgerliche Materialisten, sondern genau das Gegenteil. Er macht aus einem Stück alten Gummischlauch oder aus einem Flaschendeckel einen Fingerring, aus einer Hartplastikröhre verzert mit Gummiringen einen Armreif, aus Plexiglasscherben eine Brosche und aus Zeitungspapierrollen oder Abfallplastik ein Collier. Er verzichtet dabei nicht auf eine gewisse Aesthetik, verwendet als Träger dann und wann auch feines Gold, doch es ist Schmuck, der bewusst in Opposition steht zum Bisherigen, Schmuck der provoziert und oft noch Spuren früherer Verwendung (z. B. Coca-Cola-Scherben als Anhänger) aufweist. Interessant ist jedoch nicht nur der Schmuck an sich, sondern vor allem auch die Reaktion des Künstlers auf eine damals noch im Untergrund gärende Bewegung der jüngeren Generation. Curt Burgauer sagt in seinem Katalogtext sehr richtig: Der regelmässige Besucher von Ausstellungen junger Künstler wird weniger erschreckt von einer «Bewegung», wie sie sich in Zürich bemerkbar macht, denn Künstler reagieren wie Seismographen auf das, was um sie herum vorgeht. Und interessant ist auch, was Schobinger selbst dazu sagt: *Die Provokation verlangt Expressivität. Keine Verinnerlichung im Sinne der Surrealisten und keine Rückzüge und Fluchten in Schmelzwelten. Aber: Der*

